

Miß Mary Eagers Verlobung.

Eine Episode aus den Goldfeldern West-Australiens. Von Franz Dubzel.

Die Anstellung bestand aus wenigen weißen Zeltreihen, einem "Store" und einer wenig komfortable eingerichteten "Drinting Shanty". Das alles drängte sich in einer Ecke der Ebene zusammen.

Mit der Kameelpost kam ein hübsches junges Mädchen geritten. Die Miner hielten bei ihrer Arbeit in dem Claims ein und schauten die Fremde an, als wäre sie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Vor der Shanty hieß das junge Geschöpf aus dem Sattel. Der Besitzer kam heraus, um sie zu begrüßen. Als er ihr indes erzählte, daß sie die einzige Reiterin der schönen Gegend sei, wurde er sehr freundlich.

"Dann werde ich sofort mit der Kameelpost zurückkehren", sprach sie. Der Shantypeper teilte ihr darauf unter dem Ausdruck des Bedauerns mit, daß die Kameelpost zunächst nach einer Meile nordwärts gehen würde und erst in ungefähr vierzehn Tagen zurückkehre.

"Aber was soll ich nun anfangen?" flammelte sie. Darauf wußte der Geiratete erst auch nicht recht zu antworten. "Wenn Sie solange hierbleiben wollen", sprach er dann nachdenklich, "will ich versuchen, Ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen."

Der Vorfall schien sie in die Wirklichkeit zurückzuführen. "Ich sehe ein, was für eine große Thorheit ich beantragen habe", sagte sie. "Aber ich glaube mir hier in diesem reichen Camp ein schönes Stück Geld mit meiner Schreibmaschine verdienen zu können. Glauben Sie, daß ich wenigstens so lange, wie ich hier weile, Beschäftigung finden werde?"

Der Shantypeper mußte hart an sich halten, um nicht laut aufzulachen. "Ach glaube kaum", antwortete er ihr. "Mit den Korrespondenzen der Miner wird's wohl nicht weit her sein."

Trotzdem erschien am selben Abend an dem Fenster des Zimmers, in dem eine Burten das junge Geschöpf einlogiert hatte, ein weißes Schild: "Miß Mary Eager, Schreibmaschinistin."

Eine so angeregte Unterhaltung wie an diesem Abend hatte die Burten seit längerer Zeit nicht gesehen. Für das allabendliche Kartenspiel hatte keiner der Miner einen Gedanken übrig.

Was hat sie nur in unser Camp geholt? Harry Denis, eine herkulische Gestalt war der Fragesteller. "Wie eine Verlobte sieht sie nicht aus", meinte Rufus Bann, der Beste im Camp.

Wie ist sie nur gerade auf unser Lager gekommen? "Jemand muß doch etwas ausgehandelt haben. Und unten an der Küste denken sie ja dann alle, daß hier die Strophen mit Goldlöchern angeplaster sind."

"Auf alle Fälle müssen wir dafür sorgen, daß sie zu thun hat, so lange sie hier weilt." Diesen Worten folgte allgemeines Beifallgeräusch. "Wie wollen wir das nur anstellen?" fragte Rufus Bann. "Eine Burten blickte ihn forschend an."

"Wie lange ist es her, seit du einen Brief geschrieben hast?" Rufus Bann sann nach. "Ungefähr drei Jahre."

"Na, dann wär's gewiß an der Zeit, daß du deine alten Knochen noch einmal zu einer solchen That anspannen würdest."

Und in den Tagen, die diesem denkwürdigen Abende folgten, geschah es denn, daß die Miner ihr Hört anstrengten, um die Erinnerung an Personen, mit denen sie früher in Verkehr gestanden, aufzufrischen. Am nächsten Tage schon klang das Klappern von Miß Mary Eagers Schreibmaschine über die Strophen und die Miner, die von ihrer Arbeitstätte oder der Shanty vorbei ihren Weg nach Hause nahmen, wie Musik in den Ohren.

Der alte Rufus Bann, der nahezu an die sechzig Jahre heranreichte, hatte den Posten eines Managers für das junge Mädchen übernommen. Bei den Minnern erfreute sich der Alte in Folge seines Geizes und seiner Altherrenart seiner großen Beliebtheit. Aber er war der reichste Mann im Felde, sein Claim war das ergiebigste, und es dauerte auch nicht lange, da wußte Mary Eager von dieser Thatfache. In demselben Maße, mit dem das Vertrauen Rufus Banns zu ihr zunahm, machte ihn Mary Eager damit bekannt, daß sie ihr ganzes Vermögen

in ihre Reise nach den Goldfeldern gesteckt hatte, da sie sich in dem Glauben befand, mit ihrer Ankunft hier ihr Glück gemacht zu haben.

In den nächsten Tagen sah man die junge Schreibmaschinistin hin und wieder durch die zeltbereite Straße des Camps reiten. Die Miner hielten bei ihrem Erscheinen ein und blickten ihr nach. Wenn es sich ereignete, daß sie zu ihr sprach, so geschah dies stets mit einer gewissen Ehrfurcht. Der einzige, der darin eine Ausnahme machte, war Rufus Bann. Der rühmte sich ständig seiner Freundschaft mit Mary. Eines Tages unternahm er an ihrer Seite einen Ausritt in die Ebene, die sich draußen vor dem Camp ausbreitete. Das brachte Pedro Morgan, einen kleinen schwächlichen Kerl, gegen ihn auf.

"Die Weiber sind doch alle gleich", bemerkte er mit einem vielsagenden Lächeln. "Was soll das heißen?" fragte eine Burten aufgeregt.

"Nichts weiter, als daß das kleine Schreibmaschinmädchen ebenso wie jeder andere im Camp weiß, wer das meiste Geld besitzt", entgegnete Morgan.

Eine Burten's Blick nahm einen drohenden Ausdruck an. "Pedro Morgan, wenn du nicht so ein Wackelkopp von Kerl wärst, würde ich dir für deinen Hohn die Knochen im Leibe zerbrechen."

Pedro Morgan hielt es für das Beste, seine Worte zurückzunehmen. Die Enke wurde verlesen. Am nächsten Morgen fand das junge Mädchen, daß es bis zum Tage der Rückreise der Kameelpost unmöglich alle Arbeiten erledigen könnte. Sie schien mißgestimmt und entschloß sich schließlich, weitere vierzehn Tage im Camp zu verbleiben.

Die Miner hielten eine Beratung ab und sandten schließlich eine Burten zu der jungen Schreibmaschinistin, der ihr erklärten sollte, daß die Kuträger gar nicht von großer Wichtigkeit wären, und daß sie deshalb keine Mühe überbrauchen. Auf eine Burten's Klopfen ließ ihn von drinnen eine fröhliche Stimme ein, näher zu treten. In ihrem Stuhl zurückgelehnt, nahm sie die Botschaft der Miner, die eine Burten nur stehend von den Lippen kam, entgegen.

"Ich kann es aber mit meinem Pflichtgefühl nicht vereinbaren, meine Arbeit unvollendet zu lassen", gab sie zur Antwort. "Es ist doch aber nicht Ihre Schuld, daß Sie nicht rechtzeitig fertig geworden sind."

"O doch, mich allein trifft die Schuld", entgegnete sie. "Wenn ich nicht im Camp spazieren geritten wäre, dann hätte alles zur rechten Zeit fertig sein können."

Eine Burten befand sich in einer verzweifelten Situation. Er konnte ihr doch unmöglich sagen, daß die Briefe nur geschrieben waren, um ihr eine Beschäftigung zu geben.

Die Miner freuten sich natürlich im stillen, als sie vom Entschluß Mary Eagers hörten. "So gingen die Tage vorbei. Ein Umstand, der allen Minnern unangenehm auffiel, war, daß Mary Eager mehr und mehr in der Gesellschaft des alten Rufus Bann gesehen wurde. Aus welchem Grunde sich das junge Mädchen für den alten Bann so sehr interessierte, vermochte sich keiner zu erklären."

Eine Zuspätkommen der Dinge eines Abends, am Tage vor der Abreise Mary Eagers. Die Miner waren beinahe vollständig vor der Bar der Shanty versammelt, als ein neuer Gast von der Straße eintrat.

"Habt ihr die Neuigkeit schon gehört? Rufus Bann hat sich verlobt!" Ursprünglich ging ein tiefes Schweigen die Runde. Die Miner blickten einander erstaunt an. Dann unterbrach Harry Denis die Ruhe. "Das ist eine Lüge. Ich glaube es nicht."

Der Ausruj veranlaßte eine Burten, einzutreten. "Es ist die feierlichste Wahrheit, Bann", sagte er. "Fräulein Eager hat mir's selbst erzählt, ich wollte nur nicht der erste sein, der die Neuigkeit zum besten giebt."

Den Minnern war das Erstaunen über diese vollzogene und unüberlegbare Thatfache deutlich vom Gesicht abzulesen. Am nächsten Morgen hatten sich kurz vor der Abreise der Kameelpost die Miner in großer Zahl vor eine Burten's Shanty eingefunden. Die junge Schreibmaschinistin stand, lieblich errötend, in der Mitte und redete auf Rufus Bann ein, dem es deutlich anzumerken war, wie er sich seiner Eröberung freute. Rufus selbst wollte erst seine Verbindlichkeiten im Camp regeln und in vierzehn Tagen nachfolgen. Seine Sadel mit dem angesammelten Goldstaub nahm die junge Braut mit, damit sie vorher in klingende Münze umzuwandeln werden konnten. Als Miß Mary sich in den Sattel schwaung, da verabschiedeten die Miner ihre Eifersucht und gaben ihr ein brausendes Hoch auf den Weg.

Am nächsten Morgen ritt ein Postkutsch in das Lager. "Aber hier im Camp ein Fremder eingetroffen?" fragte er. "In den letzten sechs Monaten hat sich hier kein Fremdling blicken lassen", antwortete einer der Miner. Ausgenommen das kleine Schreibmaschinmädchen."

"Wie sah denn das Mädchen aus?" fragte der Trooper. "Kleine Figur, braunes Haar, jung und hübsch. Sie ist gestern mit der Kameelpost wieder abgereist."

Das Benehmen des Postkutsch wurde aufgeregt. "Ich glaube, das ist der Mann, den ich such", sagte er. "Wer ist es?" donnerte da eine Stimme. Sie gehörte Rufus Bann. "Was soll das heißen?"

"Nichts weiter, als daß auch einer der geliebtesten Gauner Australiens seinen Besuch abgestattet hat. Das Schreibmaschinmädchen ist seine beliebteste Rolle. Und wenn er auch beschwindelt hat, dann tröste dich; ich werde weder die ersten noch die einzigen."

Ein Ausdruck des Erstaunens leuchtete auf dem Gesicht der Miner. Was aber die humoristische Seite des Ereignisses in ihnen aufkündete, rang sich ein nichtendendes Gelächter von ihren Lippen. Nur Rufus Bann schloß. Er wollte erst mühselig losplagen, wendete sich dann jedoch um und sog sich in die Einsamkeit seines Zeltes zurück.

Dankbare Schuldnerin.

Der Berl. Zähl. Kund. wird geschrieben: Vor fünfzehn Jahren geriet ein in Augsburg wohnender Ingenieur infolge Stellenlosigkeit mit seiner Familie in große Bedrängnis. Die Frau sah die Entschluß, den Hausstand aufzulösen. Den achtjährigen Knaben konnte sie bei Verwandten unterbringen, das vierjährige Töchterchen Rosa nahm sie mit nach Berlin. Hier wollte sie den Kampf ums Dasein aufnehmen. In ihrer äußersten Verlegenheit wandte sie sich brieflich an den Buchhalter einer Augsburger Fabrik mit der Bitte um leihweise Ueberlassung von 15 Mark. Der Buchhalter, selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet, erfüllte die Bitte der schwerbedrängten Frau. Der Abreise nach Berlin fand nun nichts mehr im Wege. 15 Jahre waren seitdem vorübergezogen, ohne daß der Buchhalter von jener Dame eine Nachricht erhalten hätte. Oftern nun bekam er zu seiner Ueberlassung eine kleine Mappe zugesandt mit folgendem Begleitschreiben:

"Berlin, 26. März 1910 (Ostertag). Sehr geehrter Herr Buchhalter! Sie haben mir vor 15 Jahren am Ostertag aus einer peinlichen Verlegenheit mit einem Gelbbetrag von 15 Mark geholfen. Es würde zu weit führen und es liegt auch nicht in meiner Absicht, Ihnen meine damalige gedrückte Lage vor Augen führen zu wollen. Es ist vorbei! Den Kindern zuliebe habe ich alles überwunden. Als ich damals in Berlin ankam, nannte ich die von Ihnen erhaltenen 15 Mark mein ganzes Vermögen. In einem Kontor eines großen Geschäftshauses fand ich alsbald Engagement. Im ersten Jahre war mein Gehalt 1200 Mark, mit jedem Jahre bekam ich Zulage, so daß ich nach 10 Jahren ein Gehalt von 2400 Mark bezog. Ich war infolge dessen nicht nur vor jeder Noth geschützt, ich konnte mir für jedes Jahr etwas ersparen. Nach 10 Jahren kam mein Mann aus Amerika zurück, auch drüben war ihm das Glück nicht hold. Er widmete sich dann dem Versicherungswesen, wo er auch seine sichere Position fand. Nach weiteren zwei Jahren gab ich meine Stellung auf. Wir mieteten uns ein nettes Häuschen und bekamen eine reiche alte Dame in Wohnung und Pflege. Die Dame, welche drei Jahre bei uns war, ging vor einem Vierteljahr mit Tod ab und legte mich zur Univerfalerbin ihres enormen Vermögens an. Ich habe sie nicht vergessen, die bitteren Tage, die wir damals in Augsburg erlebt haben, noch weniger aber kann ich Ihr freundliches Entgegenkommen vergessen. Das Sie mir damals bewiesen haben. Und nun bitte ich, nehmen Sie heute nach 15 Jahren als Äquivalent die kleine Mappe an, die Ihnen mit gleicher Post zugeht."

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Der Buchhalter sah seine Menschenfreundlichkeit überaus reichlich belohnt: Die kleine Mappe enthielt fünfzehn Stück Banknoten zu je hundert Mark.

Elli's Entlohnung.

Humoreske von J. Landström.

Elegantes Boudoir. Auf den Tischen und Stühlen Tennisbälle, Rackets, Auto- und Radfahrkleider etc. Elli, in sehr schicker Toilette, sitzt beim Schreibtisch, einen Brief beendend: "So, nun nur noch die Unterschrift." Sie schreibt mit energiegelassenen Zügen: "Deine ehemalige Elli" faltet den Brief zusammen, steckt ihn in ein zierliches rosa Couvert und eilt dann ihrer Freundin Elli entgegen, welche schon einige Zeit vorher eingetreten ist.

Elli: Lasse dich nicht hören. Elli: Mit dem bin ich fertig! Das sagt nämlich ein Dichter irgendwo. Paßt nämlich ganz auf die Situation.

Elli: Nun mit wem bist du eigentlich fertig? Elli: Ach, richtig, du weißt noch gar nicht, daß ich mich mit Rudi entlobt habe. Hier steht es drinnen. Du kannst den Brief gleich in den Kasten werfen.

Elli: Was, entlobt mit dem schönen, guten Rudi...? Elli: Ja, wir passen eben gar nicht für einander. Erstens will er meine Freiheit einschränken: Rauchen soll ich nicht. Radeln soll ich nicht. Ausgehen mag er nicht, will sich nicht mit dem Kraftwagen zum Krüppel machen lassen oder die armen Fußgänger begünstigen. Tennis spielen gestattet er großmütig, aber nur wenn er dabei ist. Unter den Bäumen an seinem Arm spazieren gehen und den Mont ansahnen, wäre ihm natürlich lieber. Kurz, er ist ein altmodischer Tyrann. Denke, neulich frag er sogar, ob ich mich schon in der Rockkunst vorbereitet habe und schwärmte mir durch eine halbe Stunde etwas von seinen Liebhabspudding vor. Brer, wie langweilig. Na, ich posse durchaus nicht für die altmodische Ehe mit Pudding und dergleichen. Du hast keine Idee, wie leicht und frei ich mich seit meiner Entlohnung fühle!

Elli: Nun, für den hübschen Rudi könnte ich mich sogar zum Kochen entschließen. Elli: Ei, da hätte ich ja gleich eine Stellvertreterin gefunden. Der Weg zum Herzen der Männer soll ja bekanntlich durch den Magen gehen.

Elli (nach einer Pause): Und du bist sicher, den Schritt nicht zu bereuen? Elli: Nein, alles wohlüberlegt. Elli: Wenn zum Beispiel Rudi einst einer andern die Kur machen würde, wozu er ja nun das Recht hat?

Elli (etwas spöttlich): Soll mich freuen, wenn es ihm Vergnügen macht. Da ist der Brief. Elli: Du schmeinst es ja sehr eilig zu haben. (Nimmt das Schreiben und geht zur Thür, nachdem sie Elli abschiednehmend umarmt hat, kehrt jedoch etwas jögend wieder um.) Du bist also deiner ganz sicher! Rudi ist nämlich solch ein lieber Mensch, ich hätte ihn immer so lieb. Na, so etwas thut man nicht. Schon aus Korpsgeist. Würdest du es übel nehmen, wenn ich den armen Rudi etwas -- sagen wir -- trösten wollte...? Elli (etwas piffrig): Nein!

Elli: Also wirklich nicht, dann adieu, adieu! Nur noch dies: Gell, Schach, die grüne Toilette, welche du zum Weichenfest bestelltest, da sie Rudi's Lieblingsfarbe ist, die konntst du nun doch nicht tragen, da du doch eine Art Entlohnungsstrauzeit hüten wirst. Also du wirst es mir nicht übernehmen, wenn ich mir eine grüne Toilette zum Feste bestelle, das wird den armen Rudi sympathisch berühren. So und nun adieu. (Elli, nachdem sie Elli umarmt, hinaus.)

Elli (wirft die Cigarette, welche sie geraucht hat, weg und geht gegergt ab). Nach etlichen Wochen. Elli (mit einem offenen Briefchen im Boudoir auf und ab): Diese Schlinge, diese falsche Rage, diese Lüge! (lesend): "Nachdem du in Bezug auf den armen Rudi die Worte des alten Dingsda: "mit dem bin ich fertig" gebrauchtest, ist es dir vielleicht dennoch eine kleine Verübung zu erfahren, daß Rudi anfängt, meinen Tröstungen Gehör zu schenken. Anfangs sprachen wir meist von dir, nun habe ich ihn bereits auf andere Themen gelockt und dein Name wird gar nicht mehr erwähnt -- recht freundschaftlich! -- Die grüne Toilette habe ich mit Erfolg getragen und wurde am Weichenfest nicht bloß von Rudi wegen meines guten Geschmacks benannt! ... diese infame Renegatin, mir hat sie die Stillierung herausgelockt ... (weiterlesend): "Die Stimmung des armen Rudi beim Weichenfest war also für Tröstungen sehr günstig und speist er sehr oft bei mir und Tante, die ihn immer einlade, damit er sich nicht so verlassen fühlt, der arme Rudi! Morgen habe ich ihn zu seinem von mir fabrizierten Lieblingspudding eingeladen; das heißt, ich werde das Mädchen überreden, wenn sie denselben trinkt und lasse mich dann öfter von ihr hinausrufen, damit Rudi sieht, daß ich ihn selbst verfertige. Ach, wie reizend wird mir die weiße Schürze stehen! Dies giebt uns ein solch häusliches Aussehen, welches jeden Mann bezaubert, ganz besonders jedoch R..." -- Betrügerin!

Elli (zerreißt das Schreiben in kleine Stücke und zertritt sie mit den garten Füßchen): Betrügerin! Aber ich werde Rudi, den guten ahnungslosen Rudi nicht betrogen lassen, nein! -- Ich werde ihm schreiben ... aber was? (Sie geht sinnend auf und nieder.) Ich weiß nur dies: Gehen wird er nicht... Gell, eine Idee! So wird's gehen! (Setzt sich zum Schreibtisch und beginnt eilig zu schreiben.) ... So, nun fort mit dem Brief. Rudi hat noch ein Medaillon mit einem Bild von mir ... ich werde ihn bitten, es mir morgen zurückzubringen. Meine liebe Elli, ich hoffe, dein Pudding wird altgedadent, ehe Rudi kommt ihn zu essen. (Elli mit dem Briefe hinaus.)

Wieder Elli's Boudoir. Elli (mit ziemlich großer weißer Schürze in einfachem Hauskleide vom Stubenmädchen): Nehmen Sie dies alles hinaus, auch die Tennisbälle, Rackets und den Autoschleier (auf die Uhr sehend). ... Dann können Sie den Pudding zum Rühren bringen. -- Rudi wird sofort kommen, hat zugesagt. Und er soll sehen, daß auch ich einen Pudding kochen kann! (Nimmt die Schüssel, welche das Stubenmädchen gebracht hatte und fängt mit Eifer zu rühren an, während Rudi, welcher schon eine Zeitlang eingetreten, sich durch Räuspern bemerklich machen will.)

Elli (endlich ihre Arbeit unterbrechend): O verzeihen -- verzeihen Sie, ich habe Sie nicht gesehen, ich möchte nämlich einen Pudding! Rudi (für sich): Die auch! Elli (etwas piffrig): Ja, einen Pudding. Sie glauben wohl, daß nur Elli zu kochen versteht. Sie ist ja sehr stolz darauf, daß es Ihnen dort immer so gut schmeckt. (Rudi verlesen, schmeißt während Elli die Schüssel mit dem Pudding hinaustragen läßt.)

Elli (nach einer Pause): Ach, wollte Sie -- um eine -- eine Gefälligkeit bitten. Rudi: Befehlen Sie! Elli: Sie haben noch ein Medaillon mit meinem Bilde, ich -- ich möchte es zurück haben -- es soll nicht in andere Hände kommen!

Rudi: In andere Hände? Nie! Elli: Gut, Sie werden es mir also bringen, ja? Rudi: Nein. Elli (getröstet): Rudi, Sie schlagen mir die Bitte nach unierer Entlohnung ab, das hätte ich von Ihnen nie erwartet. O bitte, bitte, geben Sie es mir zurück!

Rudi: Also deshalb schiedten Sie nach mir, deshalb, daß ich das Letzte hergeben soll, was mich noch an die Elli erinnert, die einst mir gehörte? Nein, wenn Sie mich nur deshalb rufen lassen ... (Unterbricht sich, zieht das Medaillon heraus, welches er am Hals trug und sieht es lange mit glänzenden Augen an.) Ich trage es bei mir, es hat mich noch keine Stunde verlassen, dies Bildchen mit den lieben Haren Augen, welche einst so traut in die meinen sahen; dann bilde ich mir ein, es sei noch die süße kleine Elli von einst, nicht diese, welche jetzt vor mir steht, welche ahnungslos das zurückverlangt, was mir einzig von ihr geblieben, das Bildchen! (Er legt es wieder um.)

Rein, ich geb es nicht her, ich bin ja nach Ihrer Aussage ein altmodischer Mensch; Sie mögen recht haben; Bin bin nicht modern genug, ein Besessenes über Nacht zu verlesen! (Verbeugt sich und geht zur Ausgangsthür.)

Elli: Rudi! (Rudi frappt über das Vibrieren ihrer Stimme, wendet sich um.) Elli (schuldig an seinem Hals): "Nimm, o nimm mich wieder an dein Herz, du Güter, Lieber, so will ich dich noch nicht vergessen! Ich will ja Alles thun, dich glücklich zu machen, du lieber altmodischer Mensch (unter Thränen lachend), sogar tochen, wenn es dir so besser schmeckt und wenn du keine Mauerandigestion fürchtest. (Rudi drückt sie stumm an seine Brust, indem er leise ihre Haare streichelt.)

Elli (klopft sich plötzlich erschrocken vor die Stirne): ... Der Pudding, Elli wartet mit dem Pudding auf dich! -- Rudi, du wirst doch nicht hingehen. (Sie sieht ihn angstvoll an.) In einer halben Stunde ist auch mein Pudding fertig. Wenn er nicht, inbessen zu Rohle verbrannt ist. (Sie will in die Küche eilen.)

Rudi (sie sanft zurückhaltend): Laß ihn verbrennen und auch Fräulein Elli's Pudding, je sämtliche Puddingas der Welt dazu, ich werde ihnen nicht nachweinen...! Elli: O nun bist du gar nicht mehr altmodisch! -- Aber wir müssen doch Elli benachrichtigen. Ich will gleich telephoniren: Liebe Elli, Rudi kann nicht kommen da wir uns eker wieder verlobt haben, warte also mit dem Pudding nicht auf ihn. Ubrigens kann ich dir zum Trost sagen, daß der "arme Rudi" deshalb nicht zu kurz kommt; ich habe nämlich auch einen Pudding gemacht, welcher ihm hoffentlich gut munden wird! (Sie eilt hierauf lachend mit Rudi Arm in Arm zum Telephon.)

Wahlhab. "Ist Ihr Schauspiel wirklich so reizend?" "Selbst die ältesten Claqueure haben gereint."



Chef (zum Monteurin): "Meier, Sie sind wirklich ein unverwundlicher Mensch! Zu allem müssen Sie lachen! Ach glaube, wenn mal Ihre Schwiegermutter stirbt, da lachen Sie auch!"



Sie: "Du siehst nicht mehr. Als du mich kennen lerntest, taufstest du mir jeden Tag eine Menge Süßigkeiten." Er: "Es ist mir oft sauer genug geworden."

Berühmte. "Sagen Sie, ist der Rembrandt da auch wirklich echt?" Bildhändler (früher Bildfälscher): "D -- ich leiste Ihnen auf Wunsch sogar dreijährige Garantien dafür."

Vergangene Zeiten. "Schauspieler (in "Richard der Dritte"): "Ein Pferd, ein Pferd, mein Köniereich für'n Pferd!" "Bilderhändler: "Gott, wenn wir heute diese Preise hätten!"

Am Billethalter. "Bemerken: "Ich mechte Se nämlich a Billel nach London." Beamter: "Ueber Bliffingen?" Bemerken: "Aee, über Pffingsten."

Abhilfe. "Anna, Sie haben absolut keinen Ordnungssinn! Warum stellen Sie kein Abkloppen alles auf den unrichtigen Platz?" "Einfach -- damit nicht das ewige Gefrage ist, ob ich rein gemacht habe!"

Ein beweiskräftiger Zeuge. Richter: "... Welchen Eindruck machte Ihnen der Anblick im Verlaufe dieser bösslichen Keilerei?" Zeuge: "An Kloan' da unter'm hint'n Aug un an groß'n hint'n auf'm Kopf!"

Das Gegenheil. "Als unser Freund Richard um seine Frau warb, versprach er, ihr alles zu Füßen zu legen." "Nun, und jetzt?" "Jetzt thut er gerade das Gegenheil, jetzt wirft er ihr alles an den Kopf!"

Aus dem Gerichtsfaal. Richter: "Sie haben da einen falschen Wechsel ausgestellt auf 500 Mark -- warum thaten Sie das?" Angeklagter: "Ich brauchte das Geld nothwendig zur Begleichung einer Schenkung."

Erdröckern. "Der Angeklagte bei Ihnen also das Buch "Erbrentlinge" an den Kopf geworfen!" "Ja! ... Und als strafschwerend bitte ich zu berücksichtigen, daß es die dritte, stark vermehrte Auflage war!"

Am Vertrauen. Herr (zum Ausgeber, der ihm eine Schuldforderung überbringt): "Zum Teufel -- Ihr Herr wird's doch noch erwarten können! ... Ich gehe ihm nicht durch." Ausgeber: "Ja -- aber ich glaub, er möcht's gern."

Dann schon. "Ich werde Ihnen jetzt ein großes Kunststück zeigen. Ich werde mit diesem Stein die große Spiegelscheibe in tausend Trümmer schlagen." "Das ist doch kein Kunststück." "Erlauben Sie mal, genau in tausend?"

Gewissenhaft. Präsident: "Sie werden zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Haben Sie noch etwas zu bemerken?" Angeklagter: "Ja. Ich möchte bitten, meiner Alten sagen zu lassen, daß sie mit dem Mittagsessen nicht auf mich zu warten braucht."